

Grußwort der Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber zur Gedenkkundgebung am 29.1.2022, anlässlich des Gedenktags der Befreiung von Auschwitz

Liebe Freunde von Zusammen Kämpfen Stuttgart und Mauthausen Komitee Stuttgart, liebe Antifaschistinnen und Antifaschisten,

im Namen der Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber danke ich euch sehr dafür,

dass ihr die heutige Kundgebung anlässlich der Befreiung des NS Vernichtungslagers Auschwitz hier am Stuttgarter inneren Nordbahnhof, in der Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ auch in diesem Jahr wieder initiiert und gestaltet habt.

Liebe Anwesende, vielen Dank, dass ihr heute hier seid.

Wir stehen heute an der Stelle, von der aus über dreitausend Menschen aus Württemberg und Hohenzollern, Nachbarn, Frauen, Kinder und Männer, von Nazi- Tätern:innen und ihren Helfer:innen, in die Zwangs- und Vernichtungslager im Osten verschleppt wurden.

Die Züge fuhren von hier aus in das Zwangslager Jungfernhof bei Riga, in das Zwangslager Theresienstadt und in das Vernichtungslager Auschwitz.

In perfekt durchorganisierter Arbeitsteiligkeit sollten Jüdinnen und Juden buchstäblich ausgelöscht werden und die Erinnerung an sie für immer verschwinden. Die Verschleppungen gaben sich den Anstrich der Rechtmäßigkeit, alles war dabei bis ins Detail schriftlich geregelt. In der Dauerausstellung im Hotel Silber liegt der Erlass der Geheimen Staatspolizei an die Landräte in Württemberg von 1941, der einen Eindruck davon gibt, wie der „Arbeitsauftrag“ aussah, auf den sich das Personal der Polizei und der zuarbeitenden Behörden später berufen konnte, um sich von Verantwortung und Schuld reinzuwaschen. Vom Blick auf das Vernichtungslager Auschwitz aus und mit dem dokumentierten Wissen über die verübten Menschheitsverbrechen scheint das heute schwer verständlich.

Für die betroffenen Menschen war die Deportation der Endpunkt der zunehmenden rassistischen Bedrohung durch Gewalt und der zunehmenden Entrechtung durch den Staat, die die Mehrheit der deutschen Gesellschaft aus Gleichgültigkeit, Billigung oder aktiver Zustimmung mitgetragen hatte.

Rassismus, und Vorurteile und Ausgrenzung gegen Jüdinnen und Juden oder gegen Sinti*zze und Rom*nia waren auch schon vor 1933 in allen Schichten der Bevölkerung unterschiedlich ausgeprägt vorhanden. Neid und Missgunst auch.

Große Teile der Bevölkerung hatten aber auch keine moralischen Vorbehalte gegenüber kolonialen Ansprüchen europäischer Staaten auf Ausbeutung andere Kontinente oder der Ausbeutung nichtweißer Menschen durch Sklavenarbeit.

Unter dem Vorwand der „Umsiedlung“ begannen die Deportationen von Jüdinnen und Juden im Dezember 1941 und es folgten weitere bis im Februar 1945. Die deutschen Nachbarn griffen sich den Hausrat der Deportierten, zogen in ihre Wohnungen und Häuser ein und fühlten sich im Recht dabei.

Der deutsche Staat behielt deren Ersparnisse und sonstigen Besitz und ließ sich von ihnen noch Zugtickets für die Anreise ins Vernichtungslager bezahlen.

Am 15. März 1943 wurden die Sinti und Roma aus Württemberg von hier aus deportiert. Auch Ihre Namen sind heute hier in der Gedenkstätte an der Wand zu lesen. Drei Generationen der Familien wurden nach Auschwitz gebracht, wo sie entweder sofort umgebracht oder mit perfiden Methoden zu Tode geschunden wurden. Nur ganz wenige überlebten.

Eine Arbeitsgruppe aus unserer Initiative arbeitet gerade intensiv mit Herrn Peter Reinhardt an einem kleinen Film-Projekt. Peter Reinhardt ist als Sinto in Stuttgart aufgewachsen. Er hat in seiner Familie schon früh die Rolle eines des Archivars der Familiengeschichten, des *Erinnerers* eingenommen. Weil er als Kind schon aufmerksam zuhörte, wenn die Alten erzählten und sich Geschichten gut merken konnte, kann er viel berichten über die Erlebnisse der überlebenden Sinti nach dem Krieg in Stuttgart. Er hat aber auch erschreckende eigene Erfahrungen gemacht, die Zeugnis davon geben, wie die Ausgrenzung und Unterdrückung von Sinti und Roma in Deutschland in der Gesellschaft, unterstützt von den Behörden, weiter ging.

Er schildert seine Erlebnisse in der Schule, bei der Polizei, bei Behördengängen oder einfach im Alltag. Eindrücklich erzählte er uns im Hotel Silber, wie er als Siebzehnjähriger zusammen mit seiner Mutter ins Hotel Silber zitiert wird und dort einem Polizeibeamten gegenüber sitzt, den seine Mutter als den Nazi-Polizisten Schäuffele wiedererkennt.

Anträge der Überlebenden auf Haftentschädigung für erlittene KZ-Haft wurden noch in den 50er und 60er Jahren in der Bundesrepublik mit Hinweisen auf angeblich legale Haftgründe abgelehnt. Diese waren dieselben Zuweisungen und Vorurteile, die zuvor von den Nazis für die KZ-Haft angeführt worden waren.

Erst im Jahr 1980 – nachdem eine Gruppe aus der Minderheit drastisch durch einen Hungerstreik auf den Missstand aufmerksam gemacht hatte, wurde der Status als aus rassistischen Gründen Verfolgte Gruppe anerkannt, (...der Mord an einer halben Million den Sinti und Roma wurde 1982 durch die Bundesrepublik Deutschland offiziell als Völkermord anerkannt...) und den Überlebenden war es nun möglich, etwas Haftentschädigung zu erhalten oder Rentenansprüche geltend zu machen...Leider kam dies für viele zu spät.

Ein wichtiger Aspekt der Anerkennung dieser - und eigentlich jeder - Minderheit - ist ihre Sichtbarkeit und Teilhabe in der Erinnerungskultur.

Die diesjährige Gedenkstunde im Landtag von Baden-Württemberg, die in diesem Jahr die Opfer der Sinti und Roma in den Mittelpunkt stellte, machte dies wieder einmal deutlich.

Die Angehörigen von Opfern des nationalsozialistischen Rassenwahns brauchen die Orte des Erinnerens, an denen Ihre Geschichte sichtbar wird.

Die Mehrheitsgesellschaft braucht diese Orte auch.

Wir brauchen sie als Gedächtnisstütze, als Erinnerung daran, wohin Ausgrenzung wohin Vorurteile und Rassismus führen.

Wir brauchen sie, um darüber aufzuklären, was geschehen ist, wer die Täter:innen und wer die Opfer waren.

Wir brauchen sie, um uns in Vielfalt zu begegnen, unsere Geschichte zu erfahren, um zu trauern und um uns zu ermutigen und wir

brauchen sie, um uns daran zu erinnern, dass wir für eine Gesellschaft mit Werten wie Solidarität und Teilhabe für alle - in unserem eigenen Interesse - beständig arbeiten und auch streiten müssen.

An der Martinskirche wurde im Jahr 1091 eine Bronzetafel angebracht. (Ihr seid auf dem Weg hierher wahrscheinlich daran vorbei gekommen.)

Ihre Inschrift sagt - Ich zitiere - „An dieser Kirche vorbei wurden zahllose, vor allem Jüdische Opfer des nationalsozialistischen Unrechtsregimes zu den Bahngleisen des Nordbahnhofs geführt und in Elend und Tod geschickt.

- Und dann steht da noch die Selbsterkenntnis – Zitat -: „ Unter den Augen der evangelischen Martinsgemeinde wurden sie deportiert.“ -Zitatende.....

„ Unter den Augen der Martinsgemeinde...“

was wird in 80 Jahren über uns auf Gedenktafeln stehen?“

Vielen Dank für Eure Aufmerksamkeit